

religiöser Ausrichtung missionarisch tätig wurden. Das sehr weite Feld der Mission über die engeren Grenzen der religiösen «Institute» hinaus zeigt auch die von HEINIGER vorgenommene Porträtierung von Bertha Hardegger (1903-1979), die als Missionsärztin in Lesotho tätig war und das dortige im Aufbau begriffene Gesundheitswesen wesentlich mitgeprägt hat (vgl. S. 175), sowie des Begründers der MIVA in der Schweiz, des Missionspiloten Hans Marti (1890-1934). Dieser war in der weitläufigen Apostolischen Präfektur Gariep im Norden Südafrikas tätig. Und er musste eben dort bei einem Flugzeugabsturz auch sein noch junges Leben lassen. Der kirchlich Zuständige in dieser Region zur Zeit Martis, Wolfgang F. Demont, ist jedoch nicht, wie es im Buch heißt, Herz-Jesu-Missionar, sondern Mitglied der damals noch jungen Kongregation der Herz-Jesu-Priester (SCI bzw. SCJ, vgl. S. 196, S. 201) – eine Fußnote der Geschichte: Schon der Gründer der Herz-Jesu Priester, L.G. Dehon (1843-1925), hat, als von Rom her dieser Name mehr oder weniger auferlegt wurde, auf die Gefahr einer Verwechslung hingewiesen! Diese scheint bis heute nicht gebannt zu sein ... Mit dem Einsatz von Kleinflugzeugen konnten der Mission, die flächenmäßig mit 100.000km² größer als das heutige Österreich war, und den Menschen vor Ort gute Dienste geleistet werden. An dieser Stelle spürt man auch etwas vom Pionier- und Abenteuercharakter, der den Missionsunternehmungen auch anhaftete. Wie zuvor bei den St. Anna-Schwestern vermerkt, warten auch hier, diesmal im römischen Archiv der Herz-Jesu-Priester, noch bis anhin ungehobene Archivschätze zur Anfangszeit der katholischen Mission in diesem nördlichen und gebirgigen Teil Südafrikas. Der erwähnte Wolfgang F. Demont, Militärkaplan im Ersten Weltkrieg und später als Bischof von Gariep Konzilsvater am II. Vatikanum, war hier eine prägende Gestalt, auf die Marti als Missionspilot gestoßen ist.

Nicht nur an den in aller Kürze skizzierten missionarischen Lebensbildern wird sichtbar, dass HEINIGER besonders aus Quellen schöpft, die eher einer Innensicht der Vorgänge und Personen verschrieben sind. Damit werden auch manche der Zeit typischen «Diskurse» und «Narrationen» übernommen, aber HEINIGER ist deshalb nicht unkritisch. Und es ist freilich auch historisch nicht immer möglich oder einfach, diese Außensichten zu bekommen oder an konkreten Quellen dingfest zu machen, im Speziellen im außereuropäischen Kontext. Dieser stand ja vermeintlich im Mittelpunkt der Missionsanstrengungen. Beim genaueren Hinschauen wird aber klar, dass die Mission auch der inneren Weiterentwicklung einer Gemeinschaft vor Ort dienen konnte, und vielen «banalen», fernab von missionstheologischen Überlegungen angedachten, Zwecken diene, wie etwa einem handfesten Wohn- oder Unterbringungsproblem (S. 260).

Ernstpeter HEINIGER konfrontiert uns mit überaus spannenden Geschichten und Lebensbildern. Historiografie mit Fleisch und Blut also. Besonders und abschließend soll an dieser Stelle noch auf das Missionsprojekt der Chorherren des Großen St. Bernhard auf einer Passhöhe an der chinesischen Grenze zu Tibet hingewiesen werden. Es ist auch eine Geschichte einer handfesten und vor Mord nicht zurückschreckenden Haltung buddhistischer Lamas. 1949 wurde Chorherr Maurice Tornay erschossen (S. 235). Und es scheinen 14 Porträts zu sein, die in einer globalisierten Welt durchaus noch weiter geschrieben und vertieft werden könnten. Ob es sich bei den Missionaren jedoch um Querdenker gehandelt hat, wie der Titel des schön aufgemachten, reich bebilderten und mit einem hilfreichen Literaturverzeichnis ausgestatteten Bandes es aussagt, sei dahin gestellt. Eher gewinnt der Leser an manchen Stellen den Eindruck, dass es sich bei den Protagonisten der Mission doch auch um «moderne» Unternehmer und Organisatoren mit enormem Einsatzwillen, der an manchen Stellen martialisch an Selbstausbeutung zu grenzen scheint, handelt. Aber, so könnten manche wohl einwenden: Dies braucht es wohl auch, um die Welt zu verändern!

David Neuhold / Fribourg

Rudolf K. Höfer (Hg.)

Kirchenfinanzierung in Europa.

Modelle und Trends

(Theologie im kulturellen Dialog 25, herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Graz)

Tyrolia / Innsbruck-Wien 2014, 340 S.

ISBN 978-3-7022-3250-4

Euromünzen zieren den Umschlag des 25. Bandes von «Theologie im kulturellen Dialog», der von der Theologischen Fakultät Graz verantworteten Reihe. Die auf der Münz-Rückseite mancher durch die Luft wirbeln zu scheinender europäischer Geldstücke auszumachenden (griechischen) Eulen und (deutschen) Adler deuten schon etwas vom Spannungsfeld an, das – in nationalen Kategorien, weil noch immer verbindlicher Rahmen – am Einband angedeutet zwischen den Buchdeckeln abgehandelt wird. Leider aber, findet sich im Buch kein Beitrag zu Griechenland, leider fehlt auch, für den Rezensenten etwas näher liegend, ein Beitrag zur Schweiz (wenn auch S. 63, und ein wenig deplatziert, S. 106) – einen solchen hatte es gemäß der Angaben im Editorial auf der Tagung im Oktober 2012 in Graz gegeben, die die Grundlage folgender Publikation abgibt.

Der Grazer Kirchenhistoriker Rudolf K. HÖFER und Herausgeber des Sammelbandes ist für sein engagiertes Nachfragen in Sachen Kirchen-

finanzierung in Österreich bekannt (Vorwort, S. 7, vgl. S. 103 ein wenig polemisch). Sein und der profunde Beitrag Gerhard HARTMANNs zur deutschen Situation, der aber auch öfter transnationale Blickwinkel öffnet, und derjenige von Michael INNERHOFER zu Italien bilden so etwas wie den inhaltlichen Kern, die Zentralachse des Bandes, ohne die anderen Beiträge nur im Geringsten abwerten zu wollen. Denn mit Belgien verweist zu Beginn Jan DE MAEYER (S. 9-29) auf einen interessanten, laut Autor komplexen Fall einer ausgeprägten indirekten Kirchenfinanzierung (S. 17), die aber doch auch sehr direkt zu sein scheint, wenn ja das belgische Justizministerium die Gehälter von ca. 3.000 katholischen Geistlichen, Priestern und Laien übernimmt (S. 22). Yvonne Maria WERNER (S. 69-86) zeichnet in ihrem Beitrag die nach wie vor bestehende Nähe zwischen (lutherischer) Kirche und Staat in Nordeuropa nach, wo prinzipielle staatliche Oberhoheit (S. 72) und Antikatholizismus (S. 74) noch nachwirkten. In Finnland sind (wie in Teilen der Schweiz) auch Unternehmen kirchensteuerpflichtig (S. 81), in Island entrichten Bürger ohne Religionsbekenntnis ihre «Kirchensteuer» an die Universitäten (S. 84). Das finde ich eine gute Idee! Insgesamt schimmert bei WERNER eine gewisse Distanzierung zum vorgefundenen Modell durch, das »Akzeptanz« und »Stillschweigen« gegenüber staatlichen Maßnahmen wegen der inhärenten Abhängigkeiten zu fördern scheint (S. 84). Die Situation in Ungarn wird von Annamária SCHLOSSER (S. 149-163) als ein Zustand der wohlwollenden Trennung und (zu?) positiv verstanden, wobei man sich abseits der staatlichen Wiedergutmachungszahlungen nach der Wende am »italienisch-spanischen« Modell orientierte, d.h. dass ein Bruchteil (hier 2%) der Einkommenssteuer (u.a. den Kirchen) zweckgewidmet werden kann. Auf jeden Fall ist die Situation für die Religionsgemeinschaften angenehmer als im Nachbarland Slowenien. Hier zeichnet Andrej SAJE ein düsteres Bild der Verhältnisse (S. 236: »Fortsetzung des Kulturkampfes«), die Kirche lebt hauptsächlich von Spenden ihrer Gläubigen – und diese sind wie auch sonst in großen Teilen Europas rückläufig (S. 222). Trotz der Möglichkeit einer 0,5%-Zuweisung der Einkommenssteuer an unterschiedlichste Institutionen (wie auch der katholischen Kirche), treffen 2/3 der Steuerpflichtigen keine Zuweisung. Für SAJE gleicht hier Slowenien – mit Ausnahme Elsass-Lothringens – Frankreich. Jean-Pierre MOISSET (S. 183-208) geht in seinem Beitrag den historischen Vorbedingungen einer »strukturellen Finanzkrise« (S. 206) am Rande des Bankrotts in der katholischen Kirche Frankreichs nach. Dies habe »nach der Revolution eine brutale materielle Herabstufung erlitten« (S. 184). Die Übersetzung dieses interessanten Beitrags hätte bei einer intensiveren Bearbeitung vielleicht noch an Qualität gewinnen

können (z.B. nur der Begriff »vage«). David M. THOMPSONs Beitrag zur Kirchenfinanzierung im Vereinigten Königreich steht etwas im Abseits, werden doch die Finanzierungsquellen für die katholische Kirche, die ja im zentralen Blickfeld des restlichen Bandes stehen, nicht behandelt. Der Beitrag, der einen Einblick in die bunte Welt des Protestantismus mit seinen vielfältigen Initiativen von unten und den Gemeinden her erlaubt, endet zudem etwas abrupt (S. 181).

Aber kommen wir auf die zugegebenermaßen etwas willkürlich als Achse des Buches bezeichneten Beiträge von HARTMANN, HÖFER und INNERHOFER zurück. HÖFER reibt sich am österreichischen Kirchenbeitragswesen, im Speziellen seinem historischen Ursprung in der NS-Zeit, deren Schatten in Österreich weit über 1945 hinaus wirkten (S. 93). Den Prozessen in der II. Republik geht HÖFER dabei intensiver nach, wo viele Initiativen der Reform »eingeschlafen« sind. Aber nicht nur der historische Wurzelgrund stößt HÖFER sauer auf, sondern auch die so genannten Einhebungs-kosten, die bei mindestens 9% des Finanz-Aufkommens liegen. Das ist die Summe, die die katholische Kirche aufwenden muss, um die von den staatlichen Meldestellen nötigen Unterlagen zu erhalten. Die Rate liegt in Deutschland bei 2-3% und ist sogar dort umstritten, obwohl da zumindest »Steuergerechtigkeit« vorliegt, d.h. auf das reale Einkommen die Kirchensteuer bezogen und berechnet wird, wobei in Österreich der so genannte Kirchenbeitrag, der von der Kirche selbst eingehoben wird – weshalb die kirchlichen Finanzamtsleiter auch eine zentrale Rolle spielen – auf reinen Schätzungen beruht, und so, nach HARTMANN, nur etwa 1/3 der eigentlich »vorgeschriebenen« Summe für Kirchenbeitragszahler erwirtschaftet wird. (S. 42). HÖFER sieht die hohe Kirchenaustrittsrates in einem direkten Zusammenhang mit dem Kirchenbeitrag, und bringt – auch als zivilgesellschaftlich wünschenswertes Modell – das italienische Modell in Anschlag, das auch den Steuerzahler in seinem Aktionsradius aufwertet (S. 114/115). Das ist für Österreich wohl überzeugend; auch wenn für das österreichische System gerade sein »Bekennnischarakter« sprechen könnte, denn anderswo, wie in Deutschland oder in großen Teilen der Schweiz, geht der Abzug der Kirchensteuer den »religiösen« Steuerzahlern »unauffällig« (S. 56) von statten. Das von HÖFER favorisierte italienische Modell, das sich in den 1980er Jahren durchsetzte, steht im Kontext der Abschaffung der alten Benefizialordnung und der auch in den vielen anderen europäischen Ländern in einer *longue durée* in der katholischen Kirche zu beobachtenden Aufwertung der Rechtsperson der Diözese (in der Ablösung der Pfarrei). Das zeigt INNERHOFERS Beitrag (S. 121-147). Die seit 1984 etablierte Ordnung der Kirchenfinanzierung ist nicht an die Kirchenzugehörigkeit gekoppelt

(S. 146) und ermöglicht auch keine Finanzierung von Laienmitarbeitern (S. 147).

HARTMANN liefert den wohl elaboriertesten Beitrag. Er zeigt die historische Genese der deutschen Kirchensteuer, dessen fundierte strukturelle Verankerung in Verfassung und Völkerrecht und Ausstrahlung (z. B. für Polen 2013). Den Anfechtungen des bestehenden Systems geht HARTMANN in einem eigenen, interessanten Kapitel nach (S. 47-50), verweist aber doch bald darauf, dass wir dieses System »so bald kein Auslaufmodell« (S. 57) sein wird. HARTMANNs abschließende Reflexion zu Taufe und Kirchenmitgliedschaft – als Grundlage einer »Kirchensteuer« sind besonders anregend. Muss die Kirche als Glaubensgemeinschaft die Taufe als *character indelebilis* überdenken, wenn die Dimension der negativen Religionsfreiheit mitbedacht wird?

Die Lage ist also komplex, in viele Fragen und historische, nationale und kulturkämpferische Bedingungen hineinverflochten, und oft auch unübersichtlich. Das Thema »Kirche und Geld« ist immer mit viel Emotionen verbunden und somit auch ein politischer Faktor und Spielball (z. B. S. 98: »kirchenfeindliche Stimmung«). Von der von Jan DE MAEYER angedeuteten europäischen Lösung der Frage sind wir wohl weit entfernt – zum heutigen Zeitpunkt ist dies wohl auch ein Glück für die Religionsgemeinschaften, wenn sich vielleicht für Frankreich und Slowenien diesbezüglich Verbesserungen ergeben könnten...

Spielt die Frage der Mission, um auf den Publikationsort dieser Rezension zurückzukommen, eine Rolle in diesem anregenden und viele historische und juristische Perspektiven aufzeigenden Band? Nur am Rande oder indirekt (S. 26: Rentengelder an ehemalige Missionare in Belgien; S. 74/75: Innere Mission in Skandinavien, als Stoßrichtung gegen den Katholizismus, der erst nach dem II. Vatikanum akzeptiert wurde; später im Band für England und innere Mission, vgl. 174; S. 126: Mission als Zweck der Religion im italienischen Recht, S. 145: Fidei-Donum-Priester und Rentensystem in Italien), geht es doch primär um die Finanzierung der Diözesen und die Kirchen »vor Ort«.

Der Sammelband ist äußerst anregend und ihm ist eine zweite und mit anderen Ländern (Spanien, Polen, vielleicht auch außerhalb Europas) erweiterte Auflage zu wünschen. Dann könnte auch der dem Beitrag von DE MAEYER noch anhaftende Redecharakter genommen, die v. a. im Beitrag WERNERS in den Fußnoten zitierten Internetquellen (Wer tippt eine solche Adresse denn schon ab?) »entschärft«, der Beitrag von THOMPSON anschlussfähiger und die Übersetzung von MOISSET geschliffen werden. Der Band sei insgesamt einer breiten Leserschaft anempfohlen!

David Neuhold/Fribourg

Meißner, Volker | Affolderbach, Martin | Mohagheghi, Hamideh | Renz, Andreas (Hg.)
Handbuch christlich-islamischer Dialog.
Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure
(Schriftenreihe der
Georges-Anawati-Stiftung 12)
Herder Verlag/Freiburg i.Br. 2014, 496 S.

Tag für Tag machen uns die Medien mit all ihren Netzwerken deutlich, dass der Islam uns in allen Bereichen des Lebens, vor allem politisch-gesellschaftlich, herausfordert. Das im Alltag des Lebens von Muslimen vielfältig und bunt gelebte Glaubensleben kommt dabei nur marginal in den Blick. Daher sind die Fragen nach den Beziehungen und der Begegnung von Christen (Nichtchristen) und Muslimen untereinander, in der Aktualität der Zeit, von großer Bedeutung.

Das vorliegende Handbuch bietet dazu einen hervorragenden Baustein. Ein Buch mit Beiträgen von christlichen und muslimischen Fachvertretern geschrieben, entstanden aus der Praxis und für die Praxis, systematisch, orientierend und kompakt.

Im ersten Teil »Grundlagen« werden die Grundlagen des christlich-islamischen Dialogs aus islamischer, alevitischer wie auch christlicher (katholisch, evangelisch, orthodox) Perspektive ebenso behandelt, wie Zugänge zum christlich-islamischen Dialog aus gesellschaftspolitischer, juristischer, religionsgeschichtlicher und empirischer Perspektive dargestellt werden. Der zweite Teil »Themen« behandelt konkrete Themenfelder des Dialogs: Gott als Schöpfer und Richter, die koranischen Propheten, Jesus und Muhammad. Auch werden die, künftig immer bedeutender werdenden, aktuellen ethischen Herausforderungen aufgegriffen: Gewalt, Gerechtigkeit und Frieden, Leben und Tod, Partnerschaft, Ehe und Familie. Auch das Thema »Gebet und Spiritualität« hat hier seinen Ort. Im dritten Teil des Handbuchs, mit dem Stichwort »Praxis« überschrieben, werden dann Erfahrungsberichte und Orientierungshilfen zu den wichtigsten Handlungsfeldern von Kirchen über Moscheegemeinden über Kindergärten und Hochschule bis zu den Bereichen Medien und Öffentlichkeitsarbeit reflexiv bedacht, wie handhabbare Empfehlungen zur Nachahmung für die Praxis angeboten werden. Der vierte Teil, »Akteure« benannt, nennt Personen, Organisationen, Einrichtungen und Initiativen, die im Begegnungsfeld Christentum und Islam in Deutschland, Österreich und der Schweiz tätig sind.

Das vorliegende Handbuch umfasst fünf Jahrzehnte »Dialoggeschichte« und zeigt mit seiner klaren Standortbestimmung, der behandelten aktuellen wie offenen Themen, der wissenschaftlichen Spiegelung und Erfahrung Wege in die Zukunft. Am Dialog geht kein Weg vorbei.

Günter Riß/Bonn